

Deutscher Seemannsgeist.

Zur Heimkehr der „Röde“.
Weit über Deutschlands Grenzen hinaus wird man mit Stolz und freudiger Dankbarkeit die Mitteilung des Chefs unseres Admiralkabes aufnehmen. E. M. S. „Röde“, deren Fahrten und Taten von den Engländern selbst mit unverhohlener Bewunderung verfolgt wurden, ist — nach einer abenteuerlichen und listigen Reise, über die man erst später das Nähere erfahren wird — wohlbehalten in einem deutschen Hafen eingelaufen.

Neben einer beträchtlichen Anzahl von gefangenen Offizieren und Mannschaften bringt der tapfere Kommandant des tapferen Schiffes Goldbarren im Betrage von einer Million Mark mit, eine Beute, die unseren Feinden gewiß besonders schmerzhaft sein wird. Ingrid wird uns die ganz erstaunliche Reihe der verlusten und in neutrale Häfen gelandeten feindlichen Dampfer aufgeführt. 60 000 Meßwerttonnen sind im ganzen der „Röde“ zum Opfer gefallen! Man könnte diese gewaltige Leistung mit der eines Hünen und können keinen Rechten im Kampfe vergleichen, wenn man nicht von den Betroffenen selbst erfahren hätte, wie rühmlich und menschlich bei allem Draufgängerum das deutsche Schiff seines schweren Auftrages gewaltig hat.

Als von französischer Seite gemeldet wurde, daß eine „zweite Röde“ im Kanal aufgetaucht sei, konnte man diese Mitteilung noch in den Sogkreis einbeziehen, den unsere Feinde ausschließlich um die ihnen unheimliche, fast phantastische Wirksamkeit des Schiffes gewoben hatte. Nun wissen wir, daß es die einzige „Röde“ selbst war, die an den französischen und englischen Kreuzern vorbei, die doch so „bringende Beute“ hatten, sie zu gefährden, mit voller Wucht „westwärts“, dem heimischen rettenden Hafen zusteuerte.

In aller Erinnerung ist noch, wie wir zum ersten Male von ihren Taten erfuhren. Am 1. Februar wurde aus New York gemeldet, daß der englische Besatzungsadmiral „Appam“, der vernichtete wurde, von einer deutschen Flottenmannschaft in die Quarantänestation von Old Point geführt worden sei. Gleichzeitig vernahm man aber auch, daß das Kriegsschiff, dem die Mannschaft angehörte, eine ganze Reihe von anderen Dampfern aufgebracht habe und vermuthlich die Bezeichnung „Röde“ führe. Die Namen der „Appam“ und der „Röde“ verschwanden seitdem nicht mehr aus den Spalten der englischen Blätter. Immer neue Einzelheiten über die Ausrüstung wurden berichtet, und man hörte auch schon damals, daß verschiedene Tausend Pfund Sterling in Gold erbeutet worden seien, die wir jetzt mit bestem Recht in deutschen Mark angeben können. Gleichzeitig wurde von englischer Seite versucht, eine Einwirkung auf Amerika auszuüben, und das deutsche Eigentumsrecht an der „Appam“ anzuzweifeln. Es ist bekannt, daß die künstlich und zu durchsichtigen Zweck aufgebauete Angelegenheit mit einem vollen Erfolge der deutschen Auffassung zum Abschluß kam. Die „Appam“ wurde von Staatssekretär Vanling als deutsche Brise erklärt, eine Entscheidung, der sich übrigens auch englische Sachverständige anschließen.

Die Frage der „Röde“ weht im deutschen Lufte. Ihren Kommandanten aber und ihrer Mannschaft, die uns zeigen, daß der „Seemannsgeist“ in unserer Marine niemals stirbt, gehören unsere Glückwünsche, gehört der nie erlöschende Dank des Vaterlandes.

Aber den Kommandanten der „Röde“, den Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schloben macht das „V. L.“ noch folgende Angaben: Burggraf zu Dohna trat am 7. April 1890 als Kadett in die Flotte. Nach seiner Beförderung zum Fähnrich zur See besuchte er die Marineschule in Kiel und wurde zu den Spezialkursen der Artillerie- und Torpedowissenschaften u. a. kommandiert. Am 30. September 1899 wurde er zum Leutnant zur See befördert; als solcher fand er eine erste Dienstverwendung als Seeoffizier an Bord des Küstenpanzers „Vernul“ und des Panzerschiffes „Baden“. In den Jahren 1901 und 1902 hatte Graf zu Dohna sein erstes Auslands-

Kommando auf dem Kanonenboot „Tiger“ in den Gewässern der ostasiatischen Station.

Seine Beförderung zum Kapitänleutnant erfolgte am 9. Februar 1907, als er bei der II. Torpedoinsektion kommandiert war. Bei dieser war ihm als Torpedobootskommandant zum erstenmal ein selbständiges Kommando befohlen. Für die Jahre 1908 und 1909 trat er zur Hochflotte über, um an Bord des Kanonenbootes „Braunschweig“ Verwendung zu finden. Dann wurde er erneut nach den ostasiatischen Gewässern zum Kommando des Kreuzergeschwaders kommandiert, indem ihm das Kanonenboot „Tingtau“ unterstellt wurde. Mit diesem unternahm er Seefahrten nach allen Teilen des weiten Stationsgebietes sowie auch Strombereisungen die Nördliche China hin, um zum Schutze der deutschen Handelsinteressen zu wirken. Im Jahre 1912 kehrte er heim, war vorübergehend der zweiten Meridivision überwiesen, und ist zuletzt — vor dem Ausbruch des Krieges — an Bord des Linienkrieger „Potsdam“ als Navigationsoffizier Dienst.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreiberstelle zugelaufenen Nachrichten.)

„Der größte Kampf, den die Welt gesehen.“

Der militärische Mitarbeiter des „Kronposten“ schreibt: Nachdem die Deutschen schon am 24. Januar bei Neuport mit einer lokalen Offensive eingeleitet hatten, haben weitere Angriffe bei Neuville, La Fosse, im Süden der Somme und an vielen anderen Plätzen stattgefunden, die allmählich wieder die ganze Aufmerksamkeit nach der Westfront lenkten. Nun ist eine Offensive ergriffen, wie diese Westfront noch keine erlebt hat. Trotz aller französischen Berichte über ein freiwilliges Zurückweichen der Linie und aller Erklärungen von jener Seite, daß der Feind seine Kräfte zersplittert, so daß er später nur um so leichter zu bekämpfen sei, sind wir der Überzeugung, daß technisch augenblicklich vor Verdun der größte Kampf tobt, den die Welt je gesehen hat. Die Vorbereitung zu dieser Schlacht hat der Technik weit mehr Kopfzerbrechen gemacht als der Angriff im Osten. Allein durch die riesenhafte Menge Artillerie, vor allem schwere Artillerie, welche die Engländer und Franzosen nicht besitzen, ist es möglich gewesen, diese Front einzubringen.

Der Dank der französischen Republik.

Präsident Poincaré besuchte am 1. März die Batterie in Verdun, um der Mannschaft, der es gelungen war einen Juppeln zu treffen, zu danken und Auszeichnungen zu erteilen. Er begab sich sodann in Begleitung des Generals Joffre zu den Armeekorps, die auf beiden Seiten der Maas den Norden von Verdun verteidigen. Er hielt eine Ansprache an die Kommandanten, um ihnen für die tapfere Haltung der Truppen zu danken. Nach Paris zurückgekehrt, nahm Poincaré an einem Ministerrat teil, in dem beschlossen wurde, in einem Tagesbefehl an die Truppen den Dank der Regierung kund zu geben für den Heldentum, den sie an den Tag gelegt haben, in dem sie den ersten Ansturm des Feindes zurückwiesen.

Die Munitionfrage im Vierverband.

Der „Corriere della Sera“ schreibt einen bedeutsamen Artikel über die Munitionfrage im Vierverband. Man redete im vorigen Sommer viel von der Vermehrung der Munition und des Kriegsmaterials, um die Mittelmächte zu übertrumpfen. Jetzt, nach acht Monaten, zeigt Verdun, daß das Material Deutschlands im Verhältnis noch hinterhergeworfen ist als das Frankreichs. Der Vierverband hat wieder einmal seine Aufgabe nicht erfüllt. Aber der Krieg dauert noch lange, und es ist Zeit, alles einzuholen. Auch Italien müsse ganz anders arbeiten als bisher. Man schuf ein Komitee für die Munitionserzeugung, dieses ist aber nach wenigen Sitzungen seit Monaten überhaupt nicht mehr zusammen. Alles stöcke wieder einmal. — Dieser Artikel zeigt die ganze Ver-

legenheit der heutigen Lage des Vierverbandes und beweist, daß Frankreich sich Deutschland bei Verdun nicht gewachsen fühlte.

Kost 2 Millionen russische Gefallene im Jahre 1915.

„Dagens Nyheter“ veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die amtlich sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 942 610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 453 tot, darunter 277 Generale. Diese Zahl enthält allein die Todesopfer des Jahres 1915. Nicht eingerechnet sind also die außerordentlich schweren Verluste der Russen in den Schlachten bei Tannenberg und an den manjarischen Seen und in den sich daran anschließenden Kämpfen; nicht eingerechnet sind auch die sehr zahlreichen Toten, die der letzte russische Durchbruchversuch an der besetzten Grenze gelodet hat. Der bei ungefähr 1/3 Millionen Gefangenen, die unsere Gefangenenlager bevölkern, und die in Russland ebenfalls bedeutende Menge der dienstunfähig gewordenen Verwundeten hinzu gerechnet, kann sich ein Bild machen, welche Einbuße an Menschen die russische Armee in diesem Kriege bisher erlitten hat.

Eingziehung der russischen Reichswehr zweiten Aufgebots.

Ein Erlass des Zaren tritt in allen Gebieten Russlands, ausgenommen der Kaukasus und das Annapgebiet, die Jahrgänge 1916—1908 der Reichswehr zweiten Aufgebots ein.

Bulgariens Politik.

Die große Rede, die der bulgarische Ministerpräsident Radostawow in der Sobranje hielt, verdient besonders wegen der Schärfe Beachtung, mit der sie das Verhalten Russlands gegenüber enthält.

Bis zum 6. September — sagte Radostawow — beschränkten wir uns darauf, strengste Neutralität zu beobachten. Wir belanden uns zwischen zwei mächtigen Gruppen, die mit ihrem ganzen Gewicht auf uns drückten. Es war vorzuziehen, daß wir am Krieg würden teilnehmen müssen, um unsere Interessen zu verteidigen, aber es stand nicht im voraus fest, an welcher Seite wir uns stellen würden. Da am 6. September ein Umsturz in den Verhältnissen eintrat, mußten wir unsere be-

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

waffnete Neutralität erklären. Ich erklärte feierlich, daß wir trotzdem neutral zu bleiben verziehen. Aber 24 Stunden später standen zwei leibliche Divisionen an unseren Grenzen. Am 1. September schlug und Salomow vor, unsere Beziehungen zu den Mittelmächten abzubrechen und die deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere, die angeblich in unserem Heere standen, auszuweisen, andernfalls würde Russland mit uns abbrechen.

Wir konnten und natürlich den Befehlen eines fremden Ministers nicht unterwerfen, und keine einzige bulgarische Regierung hätte dies getan. Alle Schritte gegen Bulgarien gingen von Salomow aus. Automatisch folgten andere Mächte Russland. In seiner Dumarede sagte Salomow über die Diplomaten der anderen Entenmächte, sie hätten es verabsäumt, die Hilfe Bulgariens zu erzwingen. Man hätte in Dedeagatsch Truppen landen müssen, was Bulgarien sicher beeinflusst hätte. Es scheint, daß Salomow nicht alle unsere Erklärungen übermitteln worden sind, sonst hätte er nicht so sprechen können, denn wir hatten klar zu verstehen gegeben, daß jede beratige Belegung die einmütige Stellungnahme der ganzen Nation zur Folge haben würde gegen den, der es wagen würde, so vorzugehen. Man verlange von uns auch,

wir sollten gegen die Türkei marschieren, wir sollten also jenen zu Hilfe kommen, die uns im Jahre 1913 herabgelassen hatten. Das entsprach nicht den Interessen Bulgariens, und so hat man uns schließlich auf den Weg gedrängt, den wir heute gehen.

Radostawow besaß sich zum Schluß auch mit Besichtigungen der Opposition, doch Bulgarien, als es sich zu seiner Politik von heute entschloß, besondere weitgehende Verpflichtungen auf sich genommen habe. „Nach dem Verrat, der 1913 an Bulgarien begangen worden ist“ — erklärte Radostawow — „ist ein beratiges Mithrasen verhängt. Aber um diese Kreise zu beruhigen, bringe ich zur Kenntnis der ganzen bulgarischen Nation, daß alles, was wir getan haben, ausschließlich von unseren eigenen Interessen diktiert worden ist, und daß wir unsere Verbindlichkeiten gegenüber unserer Verpflichtungen übernommen haben, die diesen Interessen zuwiderlaufen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß des Ablebens der Königin-Witwe von Rumänien ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm an den König gerichtet. Prinz August Wilhelm von Preußen nimmt an dem Begräbnis der Königin im Auftrag des Kaisers teil.

* In der letzten Sitzung des Reichsrats für Volksernährung wurde zunächst die Frage der Verteilung der Meile und die Regelung des Verkehrs mit Stroh erörtert. Ausführlicher besprochen wurde der Verkehr mit Esskartoffeln und die Frage der Rationierung der Speisekartoffeln. Daneben war Gegenstand der Verhandlungen der Verkehr mit Butter und die zweckmäßige Form ihrer Verteilung.

England.

* Der jetzt veröffentlichte Marinestockaufschlag zeigt ein Personal von 350 000 Mann vor. Das ist der einzige Aufschlag, den der Vorkriegsstand gibt, denn für die einzelnen Dienstzweige werden wie voriges Jahr je 1000 Pfund, im ganzen 17 000 Pfund angegeben, so daß die Regierung sich also freie Hand vorbehält.

Italien.

* Der Ministerpräsident Salandra hat in der Kammer einen glatten Sieg davongetragen. Das Haus lehnte den Antrag der Sozialisten auf sofortige Beratung der auswärtigen Politik mit 208 gegen 40 Stimmen ab. Dafür stimmten nur die Sozialisten. Ein Teil der Kriegsparteien enthielt sich der Abstimmung, der andere Teil stimmte dagegen. Die Christlichen waren geschlossen für Salandra. Die Abstimmung, die die Frage der Kriegserklärung angeht, befriedigt die Kriegsparteien nicht. Salandra erklärte die gewünschten Aufschübe über die Lage Anfang April geben zu wollen. In der Kammer wurden 150 Anträge angemeldet.

Belgien.

* Nach Schweizer Blättern wird in einigen Tagen ein neues belgisches Graubrot erlassen, das hauptsächlich von belgischen Weizen gemischt ist. Je nach Umständen aber auch belgische Getreidearten enthalten soll.

Holland.

* Nach verschiedenen Kamerentreuen wird in holländischen Kammerreden der Vorschlag der Robitalen, die Ausgaben für die holländische Mobilisation durch eine einmalige Abgabe in Höhe von 200 Millionen Gulden zu decken, mit Entschiedenheit abgelehnt.

* Die Regierung hat die Ausfuhr von Weiden- und Bappelholz verboten.

Portugal.

* Die portugiesische Regierung erklärte nach französischen Blättern in Verantwortung der deutschen Protestnote, daß sie die Belgische nahmbe der deutschen Handelschiffe aufrechterhalte. — Natürlich ist damit die Angelegenheit nur vorläufig erledigt.

Huf eigener Scholle.

181 Roman von Guido Krueger.

(Fortsetzung.)

Darüber vermag ich leider keine präzisere Auskunft zu geben, Herr Graf, da, wie ich bereits bemerkte, Herr Gröna diesen Teil der Wirtschaftsführung als sein ganz persönliches Besitztum betrachtet und auch zum übertragenden Teil von seinem eigenen Wirtspersonal in Kultur halten läßt, was auf der anderen Seite zweifellos eine erhebliche Entlastung unserer hiesigen Arbeiterschaft bedeutet.

„Merkwürdig eigenlich“, dachte der Leutnant, wenn man Gutsinsektor ist, müßte man doch umständlich sein, sozulagen aus dem Landbesitz eine einigermassen genaue betrieblige Abschätzung herauszuschälen.“

„Sich selbst aber sagte er laut: „Darüber dürfen doch übrigens die Wirtschaftsbücher erscheidende Auskunft geben.“

Selbstverständlich, Herr Graf, aber sämtliche Wirtschaftsbücher befinden sich in Koggenhain und werden auch dort geführt. Aus diesem Grunde muß ich Herrn Gröna jeden Sonntagvormittag eine genaue Wochenübersicht vorlegen.“

Eine leise Bestimmung schien in dieser Erklärung zu liegen.

„Dann heißt also Herr Gröna, obwohl Sie hier sind, Trerow sozulagen doch absolut selbständig?“

„Als wäre es kein eigenes Besitztum — allerdings, Herr Graf!“ — Und wieder dieselbe seltsame Tonfall, als bedeuete das alles etwas ganz anderes, wie es den Anschein habe.

Hans Schurrehn war ausgefallen und ging mit großen Schritten auf und ab. Er hatte das unklare Gefühl, als tappe er in einem Nebel herum, der so dicht war, daß er nicht die Hand vor Augen sehen konnte. Und dazu dieser eine ganz bestimmte Gedanke, dessen er sich vergebens zu erwehren suchte und der doch immer wieder kam, ein Gedanke, so wahrhaftig und so furchtbar. — Aber andererseits, wenn man sich an das andre reichte — die Kenntnis, die Brigitte Steinrot von seiner pekuniären Lage hatte — die Weigerung, ihren Gemahlsman zu nennen — dann hier das alles, was der Reppeln sagte und was er — verhielt sich —

Er fühlte einen stechenden Schmerz in den Schläfen: die Herzen rebellierten, wollten nicht mehr mitmachen.

Und dann hörte er wieder auf den Inspektor, der noch einmal zu sprechen anfing.

„Ich bitte zu bedenken, Herr Graf, daß meine ganzen vorhergegangenen Bemerkungen sich natürlich in keinem Falle gegen Herrn Gröna persönlich richteten: vielmehr waren es rein sachliche Bedenken, die ich ihm feld führte. Ich bin heute kein junger Mensch mehr und habe im Laufe der Jahre Erfahrungen genug gesammelt, um in Herrn Gröna einen geradezu vorbildlichen Landwirt zu schätzen. Nur meine ich — pardon, Herr Graf — aber ich bin natürlich auch über das intime Freundschaftsverhältnis zwischen Ihnen beiden informiert. Und da ist es zu erklären, daß Herr Gröna aus übergrößer Färsorge und aus dem Bestreben heraus, Trerow während Ihrer Abwesenheit auf eine möglichst respektable

Art zu bringen — — wenigstens wäre das doch vielleicht zu eine Art von Erklärung...“

Und der Mann besch nicht weniger genug Spannung, um zu erkennen, daß hinter diesen ganzen gemundeten Redereien klipp und klar eine glatte Anklage steckte. Er sagte sich auch nicht: Woher weiß der Mann, was ich denke? — — Er stand nur starr und steif aufgerichtet und wartete sein Hirn und sagte Gleich an Gleich, bis die Kreie geschlossen war. Eine ihm selbst fremde unnatürliche Starre konnte alles, was nach bis vor wenigen Minuten wild und zügellos in seiner Brust gelodet hatte. Jetzt war das still geworden. Ganz still. Nur eine saße Blässe überzog sein Gesicht.

Er dachte einen Augenblick an Vergeltung, „Aug in Aug“ — zwischen Schritt Distanz — die Pistole in der Faust... bis die große Abrechnung zu Ende war. Aber er schob nur fumpzig die Schultern hoch. Was sollte ihm das nützen? Wenn das Leben etwas zerrut — der Tod keine es ja doch nicht wieder zusammen. Und dann war der andre auch kein Gegner, dem man gleich am gleich gegenüberstand. Dem Freunde erst die Brust ablegen und sich dann auf schmerzigen Schwelmen nach an dessen väterliches Erbe heranzutreten wie ein Wäberer an den letzten Wäberer — „Wul!“ Da wäre eine persönliche Revanche zur Väterlichkeit herabgelungen...“

Herr Reppeln hatte sich vorhin gleichfalls erhoben, als der junge Offizier aufgesprungen war. Jetzt stand er noch immer leicht gegen den Tisch gelehnt, die Augen etwas gesenkt, und schen darauf zu warten, ob Näheres noch verlangt

werde. Hans Schurrehn musterte ihn ein paar Sekunden prüfend.

„Aber die Grundzüge meiner Brauerei in Hohen-Buchen sind Sie wohl auch nicht unklar, wie genaue Auskünfte zu geben?“ fragte er schließlich in geschäftsmäßig fähigem Tone.

Der Inspektor nahm wieder seine etwas offizielle Haltung an.

„Ich möchte mich dabei auf rein persönliche Vermutungen beschränken, Herr Graf. Zahlenmäßige Ausweise werden wir leider nicht zur Verfügung, da Herr Gröna mir über den Ertrag der Brauerei niemals irgendwelche Mitteilungen gemacht hat.“

„Und Ihre private Ansicht?“

„Mit zu meinem lebhaften Bedauern keine allzu optimistische. Aus eben diesem Grunde hätte es ja auch eher meinen Beifall gefunden, wenn das vorerwähnte, ziemlich bedeutende Areal nämlich brach liegengeblieben wäre. Herr Gröna baute darauf lediglich Kartoffeln an, weil er auf einen sehr bedeutenden Brauweinabsatz zu rechnen schien. Sollte sich diese Berechnung nun eher nicht als sich selbst überheblich erweisen, dann, Herr Graf, vertritt jene Behauptung Berechtigung, die ich vorhin ausstellte: daß es besser gewesen wäre, das betreffende Land ein Jahr hindurch gänzlich außer Kultur zu legen.“

Der Mann atmete tief.

„Ich danke Ihnen. Für den Moment habe ich mich aber alles unterrichtet, was mich interessiert.“

Der Beamte trat einen Schritt zurück.

„Wenn der Herr Graf keinen weiteren Be-

